

King's Palace

VERBOTENE BEGIERDE

TEIL ZWEI

LESEPROBE

NADINE ABARKAN



Impressum

Nadine Abarkan
Rederhof 52
41363 Jüchen

© 2026 Nadine Abarkan
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Stephanie Schmid
Korrektur: Beate Ritschel
Covergestaltung: Nadine Abarkan

www.nadineabarkan.de
E-Mail: autorin@nadineabarkan.de

Alle im Buch beschriebenen Personen und Handlungen
sind rein fiktiv. Etwaige Ähnlichkeiten mit realen Personen,
Orten oder Ereignissen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Willkommen im King's Palace

BIST DU BEREIT, NOCH TIEFER ZU GEHEN?

Du kennst den King's Palace bereits.

Du weißt, welche Spiele dort gespielt werden und welche Regeln gelten. Doch diesmal wird es intensiver. Die Frage ist nicht mehr, ob du eintreten willst.

Die Frage ist: **Wie weit bist du bereit zu gehen?**

Bist du bereit, die Kontrolle erneut loszulassen? Bereit, dich tiefer in eine Welt aus Macht, Verlangen und gefährlichen Wahrheiten ziehen zu lassen?

Warnung: Diese Geschichte wird dich nicht nur verführen. Sie wird dich herausfordern. Sie wird dich an Grenzen führen, von denen du vielleicht nicht wusstest, dass du sie hast.

Du kannst jederzeit umkehren oder du bleibst und spielst weiter. Denn im King's Palace gilt noch immer: Wer sich einlässt, trägt auch die Konsequenzen.

Wenn du also eintreten willst, dann tu es bewusst. Lass dich fesseln, verführen und überraschen. Und wenn du wieder auftauchst ... dann schuldet du mir eine Sache.

Deine ehrliche Rezension.

Ein Befehl, der noch immer nicht verhandelbar ist.

Hinweis für sensible Leser:

Dieses Buch enthält Themen, die für einige Leser belastend sein könnten. Eine genauere Inhaltsnotiz findest du am Ende des Buches.

*Dieses Buch widme ich jenen,
die den Mut haben,
für ihre Wünsche einzustehen
und jenen,
die sie nicht länger verstecken.*



Kapitel 1

BESCHÜTZE SIE

LIAM



Es war ein Fehler zu glauben, sie würde sich an Regeln halten. Ein noch größerer, Pierce zu versprechen, ich hätte alles im Griff.

Mit einundzwanzig hält man sich für unverwundbar, verwechselt Neugier mit Kontrolle und hält einen Raum voller Musik und fremder Körper für nichts weiter als ein Spiel. Emilia glaubt zu wissen, wie diese Welt funktioniert und trotzdem steht sie heute Abend dort, wo Grenzen verschwimmen und niemand laut ausspricht, wann aus Nähe etwas anderes wird.

Vielleicht habe ich deshalb dafür gesorgt, dass sie nicht allein ist. Cole hält sich unauffällig in ihrem Umfeld auf und greift erst ein, wenn es notwendig wird. Ich verlange keine Berichte über jeden Kontakt, keine Kommentare zu jedem Mann, der ihr zu nahe kommt. Nur eines: dass er erkennt, wenn die Unbeschwertheit dem Leichtsinn weicht.

Als sein Name auf meinem Display erscheint, weiß ich sofort, dass dieser Punkt erreicht ist. Ich nehme den Anruf entgegen, obwohl ich andere Pläne für den Abend hatte.

»Sie ist seit zwanzig Minuten auf der Tanzfläche. Mit irgendeinem Typen. Ziemlich eng.« Coles Stimme trägt eine Schärfe in sich, die mich aufhorchen lässt.

Für einen Moment sage ich nichts. Ich sehe es vor mir, ohne es sehen zu wollen: ihre Hände auf fremden Schultern, sein Körper zu dicht an ihrem, Musik, die jede Distanz auflöst.

Ich frage nach, wie eng er sie an sich zieht. Ob seine Hände bleiben, wo sie hingehören und ob sie ihn von sich fernhält.

Noch während er spricht, steht meine Entscheidung fest.

Statt meine Session zu beginnen, stehe ich wenig später vor einem Club, aus dem Bässe bis auf die Straße dringen, als wollten sie jede Vernunft aus den Köpfen treiben.

Es ist nicht das erste Mal, dass ich einen Club betrete. Doch noch nie hatte ich einen solchen Druck in der Brust, wie ich ihn sonst nur aus Momenten kenne, in denen viel auf dem Spiel steht. Selbst vor wichtigen Terminen oder heiklen Verhandlungen bringt mich nichts aus dem Takt.

Dieses Mal ist es anders, denn es geht um Emilia Kingsley.

Neun Jahre liegen zwischen uns und ein Versprechen, das ich ihrem Bruder gegeben habe. Seit Pierce geschäftlich in Dubai ist, liegt ihre Sicherheit in meiner Verantwortung und er würde mir nie verzeihen, wenn jemand die Schatten ihrer Vergangenheit zurückholt.

Mit festem Schritt gehe ich an der Warteschlange vorbei, ohne jemanden anzusehen. Ein Lockhart stellt sich nicht an, weder in New York noch anderswo. Diese Attitüde ist mir nicht immer angenehm, aber sie öffnet Türen, wenn Höflichkeit nur Zeit kosten würde.

Ich bin kein Mann, der seine Abende zwischen blinkenden Lichtern und fremden Körpern verbringt. Mir liegt das Ruhige, das Kontrollierte, ein Rahmen, den ich selbst bestimme.

Frank hebt die Brauen und zieht das Absperrband zur Seite. »Lange nicht gesehen«, murmelt er, als ich eintrete und ihm kurz auf die Schulter klopfte.

»Danke Mann.« Ich nicke knapp. Keine Zeit für Smalltalk.

Parfüm, Alkohol und etwas Erwartungsvolles liegen schwer in der Luft. Ich bezahle den Eintritt, schiebe das Armband in die

Innentasche meines Jacketts und gehe ohne Umweg auf den VIP-Bereich zu.

Der Gedanke, dass Emilia sich irgendwo hinter diesen Mauern bewegt, neugierig genug, um Grenzen auszutesten und naiv genug, um sie zu übersehen, spannt etwas in mir an, das ich sonst mühelos kontrolliere.

Wenn sie an den Falschen gerät, wird sie es vielleicht erst merken, wenn es zu spät ist.

Wenn sie glaubt, bereit zu sein, obwohl sie es nicht ist, werde ich mir vorwerfen, nicht rechtzeitig eingegriffen zu haben.

Der Club liegt in pulsierendem Licht, rote Spots schneiden durch das flackernde Weiß und die Musik vibriert bis in die Wände. Stimmen mischen sich mit Gelächter und dem dumpfen Klirren von Gläsern, bis alles zu einem einzigen Rhythmus verschmilzt, der unter die Haut geht. Ich bewege mich hindurch wie jemand, der nicht hierhergehört und doch jeden Winkel kennt.

Als ich den Eingang zur VIP-Lounge erreiche, genügt ein kurzes Nicken. Der Türsteher weicht zur Seite und ich steige zur Empore hinauf, von der aus sich der gesamte Club überblicken lässt.

Nicht so elegant wie das Studio L, aber weit entfernt von einer Absteige. Der Raum ist dezent gehalten, stilvoll, dunkel genug, sodass man sich in der Anonymität verlieren kann.

Oben angekommen, lasse ich den Blick über die halbrund angeordneten Ledersofas schweifen, die um niedrige Tische herum gruppiert sind. In der Mitte erfasse ich eine kleine Tanzfläche und genau dort sehe ich Emilia.

Ihre blonden Korkenzieherlocken fangen das Licht ein und bewegen sich im Takt der Musik. Einige Strähnen kleben feucht an ihrer Schläfe. Sie streicht sie sich hinter das Ohr, nur damit sie sich Sekunden später wieder lösen.

Sie trägt ihr Haar wie immer offen, obwohl es ihr ins Gesicht fällt. Ihre Kleidung ist schlicht, beinahe unscheinbar und gerade deshalb zieht sie die Blicke auf sich. Die enge weiße Hose nimmt das flackernde Licht auf, während das gelbe Top weich über ihre

Brust fällt und mehr freigibt, als ihr vermutlich bewusst ist, besonders wenn sie sich nach vorn beugt.

Sie wirkt fehl am Platz und ist gleichzeitig unmöglich zu übersehen, zu hell für diesen Raum und ahnungslos, wie sehr sie sich von allem um sich herum abhebt.

Mit langen, ruhigen Schritten, die nichts von der Anspannung verraten, die mir im Nacken sitzt, setze ich mich in Bewegung.

Ich fixiere sie und den Typen, der viel zu dicht hinter ihr steht.

Seine Hände liegen an ihren Hüften, als hätte er jedes Recht dazu. Als würde sie ihm gehören. Es kostet mich mehr Kontrolle, als ich mir eingestehen will, ihn nicht von ihr wegzuzerren.

Noch bevor ich den Gedanken zu Ende führen kann, stehe ich bei ihnen. Ich lege meine Hand an ihren Unterarm und ziehe sie einen Schritt von ihm weg.

»Darf ich?«, frage ich gelassen. »Der nächste Tanz gehört mir.«

Der Typ mustert mich von oben bis unten. »Bist du nicht ein bisschen zu alt für sie?«

Die Frage verhallt zwischen uns.

Neun Jahre und alt genug, um zu wissen, wann jemand seine Grenzen überschreitet.

Emilia kommt mir zuvor. »In seiner Welt bin ich ein Kleinkind.«

Der Kerl schaut zwischen uns hin und her, als suchte er nach einer Erklärung, die ihm niemand geben wird.

»Du darfst jetzt gehen«, sage ich mit Nachdruck.

Er hebt die Hände in einer halbherzigen Geste, weicht zurück und verschwindet im Halbdunkel.

»Hey!«, entfährt es ihr scharf, während sie mich funkelnd ansieht. »Das ist nicht dein verfluchter Ernst.«

Sie löst sich von mir und verschränkt die Arme vor der Brust, was ihr Dekolleté noch mehr betont.

Ohne lange zu überlegen, ziehe ich mein Jackett aus und lege es ihr über die Schultern.

Sie schüttelt es sofort ab, als hätte ich sie beleidigt. »Was soll das, Liam?«

»Das ist kein Ort für dich.«

»Ich habe heute Geburtstag«, schleudert sie mir entgegen. »Ich bin einundzwanzig. Wenn das so weitergeht, sterbe ich als alte Jungfer ohne einen einzigen Orgasmus.« Sie stemmt die Hände in die Hüften. »Ich bin kein kleines Kind und du hast mir nichts zu sagen. Es reicht schon, dass mein Bruder ständig versucht, mich zu kontrollieren.«

Ich presse die Zähne zusammen. »Dein Bruder ist nicht hier. Also Sorge ich dafür, dass du morgen nichts bereust.«

Sie hebt die Hände und lässt sie mit einem hörbaren Keuchen wieder fallen. »Liam! Nein! Ich bin erwachsen. Soll ich deiner Meinung nach mit einem Buch auf dem Sofa sitzen? An meinem Geburtstag?«

»Es wäre zumindest kalkulierbarer.«

Sie zeigt mir den Mittelfinger und dreht sich um.

So leicht entkommt sie mir nicht. Ich greife nach ihrem Unterarm und ziehe sie schneller als beabsichtigt zurück. Sie stößt gegen meine Brust und für einen Moment überrascht es mich selbst, wie nah sie mir ist. Als müsste ich mich erst daran erinnern, dass Loslassen eine Option ist, halte ich sie fest.

Sie hebt das Kinn und grinst. »Ach ... sag das doch gleich, dass du mich mit zu dir nehmen willst.«

Tief atme ich ein und versuche den Knoten in meinem Hals zu lösen, der sich gebildet hat, seit sie mir so nahe ist. Sie ist zu jung und sie ist die Schwester meines besten Freundes. Zwei Tatsachen, die jede weitere Regung im Keim ersticken sollten. Pierce hat mich gebeten, auf sie aufzupassen und er hat es ernst gemeint.

Seit dem Tod ihrer Eltern trägt er Verantwortung auf eine Weise, die man nicht abschüttelt. Mit achtzehn ein neunjähriges Mädchen großzuziehen, verändert einen Menschen, lässt ihn schneller erwachsen werden, als es vorgesehen war und prägt auch die, die danebenstehen und zusehen.

»Emilia.« Ich schaue ihr direkt in die Augen. »Ich mache dir einen Vorschlag.«

Abwartend hebt sie die Brauen.

Freiwillig wird sie diesen Club nicht verlassen, und sie mir über die Schulter zu werfen, würde mehr Aufmerksamkeit erzeugen, als mir lieb ist.

»Ich höre.«

Ich streiche ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Du kannst bleiben«, sage ich ruhig. »Ich setze mich an die Bar und behalte die Lage im Blick. Wenn du gehen willst, sagst du es mir und ich bringe dich nach Hause.« Ich trete einen halben Schritt zurück, lasse ihr bewusst Raum. »Sieh es als mein Geburtstagsgeschenk. Happy Birthday.«

Sekundenlang sagt sie nichts. Dann hebt sie das Kinn, atmet tief durch und mustert mich, als würde sie abwägen, ob sie diesen Kompromiss akzeptieren kann. »Na schön.«

Ein kaum merkliches Lächeln zieht an meinem Mundwinkel. »Gut.«

Ich werde dafür sorgen, dass sie heil nach Hause kommt, selbst wenn sie mich dafür hassen sollte.

Kapitel 2

UNTERSCHÄTZE MICH NICHT

EMILIA



Als ich an unseren Tisch zurückkomme, rücken wir automatisch enger zusammen, als würden wir gleich ein Geheimnis teilen.

Liv sitzt mir gegenüber, als wäre die VIP-Lounge ihr persönliches Setting. Ihr dunkler Bob endet exakt auf Kinnhöhe, kein Haar tanzt aus der Reihe, selbst der feine Nebel in der Luft bringt nichts aus der Ordnung. Ihre Wangenknochen wirken wie bewusst gesetzte Akzente, als hätte jemand sie nachträglich schärfer gezogen. Sie spricht selten, doch wenn sie es tut, haben ihre Worte Gewicht.

Neben ihr sitzt Sloane und sieht aus, als hätte sie beschlossen, diesen Abend persönlich zu übernehmen. Kupferrote Wellen gleiten über ihre Schultern, jedes Mal anders, wenn sie den Kopf bewegt, als würden sie das Licht einsammeln und wieder freigeben. Mit überkreuzten Beinen lässt sie die Finger über den Glasrand kreisen, während ihr silbernes Kleid bei jeder Bewegung aufblitzt. Sie liebt Drama, Skandale und Typen, die sie nicht haben sollte. Kurz: Sie ist meine liebste schlechte Idee auf zwei Beinen.

»Was wollte Liam?«, fragt Liv, kaum dass ich sitze.

Ich verdrehe die Augen. »Was wohl? Mir den Abend ruinieren.«

»Täusche ich mich«, wirft Sloane ein, »oder ist er noch attraktiver geworden?«

Der Impuls, nicht in seine Richtung zu sehen, ist groß. Natürlich verliere ich den Kampf. Unauffällig drehe ich den Kopf und entdecke ihn an der Bar. Er sitzt dort mit dieser unbeirrbaren Ruhe, als könnte ihn nichts aus dem Gleichgewicht bringen. Unverhohlen mustere ich ihn und lasse mir Zeit. Ein minimales Zucken an seinem Mundwinkel verrät, dass er weiß, was ich tue.

Er sieht lächerlich gut aus. Der Anzug sitzt makellos und zeichnet seine Silhouette nach, als wäre er nur für diesen Körper gemacht. Breite Schultern, schmaler werdend zu den Hüften, jede Bewegung kontrolliert. Sein dunkles Haar ist heute etwas unordentlicher als sonst, wie nach dem Aufstehen.

Nicht hilfreich.

Die Wahrheit ist: Ich mag reifere Männer, die wissen, was sie tun und was sie wollen. Nicht wie die Typen an der Uni, die sich für Casanovas halten und nicht mal wissen, wo das Innenleben einer Frau anfängt.

Liam ist anders. Wenn jemand eine Landkarte für den G-Punkt zeichnen könnte, dann er. An ihm kommt keiner ran und schon gar nicht an ihm vorbei. Nicht, solange mein Bruder und er meine persönliche Dating-Polizei spielen. Sie sind wie ein schlechter Traum, der feuchte Höschen ruiniert.

Das Intimste, was ich je erlebt habe, war ein flüchtiger Moment zwischen Bücherregalen während meiner Highschoolzeit. Wäre mein Bruder nicht plötzlich aufgetaucht, hätte ich vielleicht längst erfahren, wie es sich anfühlt nicht mehr Jungfrau zu sein. Bis heute weiß ich nicht, woher Pierce davon wusste. Er war längst nicht mehr auf der Schule.

»Jetzt hör auf, Slo«, sagt Liv trocken. »Du weißt genau, dass Emilia seit der neunten Klasse für ihn schwärmt.«

»Hey!« Ich fahre herum. »Müsst ihr das so laut sagen? Er sitzt keine zehn Meter entfernt.«

Die beiden tauschen diesen Blick, der mehr sagt als jedes Wort. Natürlich haben sie recht. Jedes Mal, wenn ich Liam sehe, breitet

sich diese unvernünftige Wärme in meinem Bauch aus, die ich nicht kontrollieren kann. Und heute, nach dieser Nähe, nach der Art, wie er mich festgehalten hat, fühlt es sich intensiver an als je zuvor.

Es ist nichts weiter als einseitige Fantasie. Für ihn bin ich die kleine Schwester seines besten Freundes, das Mädchen, das man beschützt und nach Hause bringt. Keine Frau, die man ansieht und wirklich wahrnimmt.

»Er wird mich immer als das kleine Mädchen von früher sehen«, murme ich und starre in mein Glas.

Sloane schnaubt. »Dann musst du das ändern. Verdammt, Mädels, du bist heiß. Guck dich mal an! Diese engelsgleiche Haut, diese Locken ... Du bist der feuchte Traum eines jeden Mannes mit Geschmack.«

Nur nicht seiner.

Vor Jahren habe ich – mehr aus Zufall als aus Absicht – ein Gespräch zwischen Liam und Pierce mitangehört. Sehr zum Ärger meines Bruders. Den Namen des Ortes, über den sie sprachen, habe ich nie vergessen: King's Palace.

Vielleicht hat genau das etwas in mir angestoßen, das mich seitdem nicht mehr losgelassen hat. Ich habe recherchiert, gelesen, Begriffe nachgeschlagen, die zunächst fremd klangen und sich doch erschreckend richtig anfühlten.

BDSM. Dominanz. Hingabe. Diese Worte haben sich längst in mir festgesetzt. Allein der Gedanke daran lässt eine Hitze durch meinen Körper ziehen. Die Vorstellung, wie es wäre, wenn er die Kontrolle übernimmt, wenn ich sie freiwillig abgebe, ist gefährlich verführerisch.

Nur bleibt es genau das: eine Vorstellung.

Für ihn bin ich Verantwortung und kein Begehren.

Ich will gerade etwas sagen, da lehnt Liv sich langsam zurück, dreht den Strohalm zwischen ihren Fingern und mustert mich mit einer Ruhe, die selten etwas Harmloses bedeutet. »Emilia ...«, sagt sie gedehnt.

Ich hebe die Brauen.

Ein Lächeln zieht über ihr Gesicht, schmal und viel zu selbstsicher. »Ich habe da eine Idee«, sagt sie und plötzlich fühlt sich alles nach einem Risiko an, das ich eingehen will.

Kapitel 3

FORDERE MICH HERAUS

LIAM



» **D**u weißt, was zu tun ist?«
»Ja, Sir.« Megan bewegt sich mit der ruhigen Präzision einer Tänzerin, jede Bewegung bewusst gesetzt. Ihr Kopf ist gesenkt, ihr Atem gleichmäßig, als gehörte dieser Raum längst ihr ebenso wie mir.

Ich schiebe den Stuhl ein Stück zurück und gebe ihr Platz. Ohne ein weiteres Wort sinkt sie vor mir auf die Knie und verschwindet unter dem massiven Schreibtisch. Auf dem Weg dorthin lässt sie ihre Hand über mein Bein gleiten, Teil des Rituals, das sie sich so lange gewünscht hat.

Seit Monaten spricht sie von dieser Fantasie. Ein Blowjob in meinem Büro, hoch über der Stadt, hinter Glas, während unter uns Manhattan pulsiert.

Ich lehne mich zurück und beobachte, wie sie konzentriert meinen Gürtel löst und den Stoff meiner Hose langsam ein Stück nach unten streift.

»Sei brav«, sage ich leise.

Sie gehorcht sofort, wie ich es von ihr gewohnt bin, und lässt ihre Hände über meine Oberschenkel gleiten. Alles folgt dem Ablauf, den wir beide kennen. Routine, berechenbar bis ins Detail. Genau das ist das Problem.

Auch wenn ich nicht auf Gören stehe, bringen sie eine Unberechenbarkeit ins Spiel, die den Reiz ausmacht.

Megans Perfektion erreicht mich heute nicht. Vielleicht, weil sie mich nicht fordert, weil ich ihren Rhythmus kenne, jede Reaktion vorausahne, jeden Atemzug.

Und weil es da draußen jemanden gibt, der meine Regeln ignoriert, ohne zu wissen, dass sie existieren.

Emilias Bild schiebt sich ungefragt dazwischen. Wie sie sich auf der Tanzfläche bewegt hat, zu sinnlich, zu wenig darauf bedacht, wer hinsieht. Diese Locken, die sich jeder Ordnung widersetzen. Der Trotz in ihrem Gesicht – gefährlich nah an einer Art von Unschuld, die sie in den falschen Händen schnell in Teufels Küche bringen würde.

Sie ist zu jung und viel zu rebellisch in ihrer Art.

Ich atme tief ein und zwingt meine Gedanken zurück an ihren Platz. Das hier ist eine Session und nichts weiter.

Zärtlich umfasst sie meinen Schaft und massiert mich langsam. Ihr Griff ist fest genug, um ein tiefes Ziehen in meinem Unterleib auszulösen. Als sie ihre Lippen warm um mich schließt, lasse ich den Kopf in den Nacken fallen und atme scharf aus.

Bevor ich mich ganz fallen lassen kann, klopft es an der Tür. Ein harter Schnitt durch das Verlangen, das sich aufgebaut hat.

»Dann passen wir die Session an. Bleib, wo du bist, und rühr dich nicht.« Ich beuge mich vor, streiche Megan eine dunkle Strähne aus dem Gesicht und rücke sie tiefer unter den Schreibtisch, sodass man sie von außen unmöglich sehen kann.

Sie nickt gehorsam, die Lippen noch immer dicht an mir. Ich kenne diesen Ausdruck. Sie liebt es, wenn ich entscheide und die Kontrolle übernehme.

Doch heute greift es nicht. Mein Kopf ist nicht dort, wo er sein sollte. Sie macht alles richtig und trotzdem fehlt etwas.

»Ja?«, frage ich, ohne den Blick von ihr zu lösen.

Als hätte mein Verstand sie heraufbeschworen und meine Vernunft beschlossen, für heute zu schweigen, sehe ich Emilia in meinem Büro, als ich den Kopf hebe.

Unter dem Schreibtisch spannt Megan sich an. Ohne hinzusehen, lege ich meine Hand fest auf ihre Schulter und erinnere sie mit einer stummen Geste an Disziplin.

Jetzt zählt nur eines: keine Bewegung und kein Laut. Wenn Emilia wüsste, was sich keine zwei Meter von ihr entfernt abspielt, würde alles eskalieren und das darf nicht passieren.

Sie hat ihre blonden Haare ungewohnt locker hochgesteckt, einige Strähnen tanzen frei in ihrem Gesicht. Der Gürtel ihres knielangen, cremeweißen Mantels liegt eng um ihre Taille und lenkt meine Aufmerksamkeit ungewollt dorthin, als sie einen Schritt auf mich zutritt.

»Bleib stehen«, sage ich reflexartig – schärfer als beabsichtigt.

Sofort stoppt sie und legt ihre Stirn in Falten. Ich könnte mich dafür ohrfeigen. Sie verdient keine Grobheit. Schon gar nicht von mir.

»Hatten wir einen Termin?«, sage ich zu ruhig für das Chaos in mir.

»Nein.« Sie bleibt an Ort und Stelle stehen. »Aber ich habe über das nachgedacht, was du gestern im Club gesagt hast.«

»Ich habe einiges gesagt. Worauf spielst du an?«

»Dass ich kein Kind mehr bin.« Sie hebt leicht das Kinn. »Wie du weißt, studiere ich ... und ich brauche ein Pflichtpraktikum.«

Geräuschvoll atme ich aus. »Soll ich dir eine Empfehlung schreiben? Kontakte herstellen? Ich kenne genügend Leute ...«

Sie schüttelt den Kopf. »Nein. Ich will von den Besten lernen. Von dir.«

Ich verharre einen Moment lang. Mein Körper will aufspringen und eine Grenze ziehen. Doch ich bleibe sitzen, kralle mich in die Armlehne und ringe mit der Beherrschung, die mich sonst nie verlässt.

»Ausgeschlossen.« Ich zwinge mich zur Sachlichkeit. »Ich werde dich nicht in die Nähe des King's Palace lassen.«

»Weil ich ein Kind bin?« Sie hebt ihre Augenbrauen.

»Weil du die Schwester meines besten Freundes bist.«

Sie schnaubt. »Ich wusste, dass du das sagen würdest.« Mit einer langsamen Bewegung löst sie den Knoten ihres Gürtels.

Die Worte bleiben in meinem Hals stecken, obwohl alles in mir schreit etwas zu sagen und sie zu stoppen.

Lautlos gleitet der Stoff von ihren Schultern. Darunter ... Nichts als feine Riemen aus Leder, die ihre Brüste kaum bedecken. Sichtbare Spitzen und ein roter, schmaler Slip der viel zu viel Haut offenbart.

Ein Teil meines Körpers reagiert sofort, mein Verstand verflucht mich dafür.

Ich balle die Hand zur Faust, greife mit der anderen in Megans Haar, um sie zu stoppen. Sie zögert, doch sie verharrt.

Emilia streicht sich über ihren eigenen Körper, als würde sie wissen, wie sehr sie mich damit aus dem Gleichgewicht bringt.

»Was soll das?«, frage ich rauer als gewollt.

»Gefällt dir nicht, was du siehst?«, sagt sie in einer verführerischen Tonlage.

Mein Kopf brüllt: Hör auf!

Mein Körper schweigt und schreit nach mehr.

»Ich frage dich noch einmal ...«, knurre ich. »Was soll das, Emilia?«

»Sieh es als Bewerbungsgespräch.« Ihre Lippen formen ein Lächeln, das mich gleichzeitig reizt und zerstört. »Und als Beweis, dass du mich nicht mehr als Mädchen siehst.«

Sie legt die Hand an ihre Brust und stöhnt leise.

Ich schlucke hart. Zwingen mich, den Blick nicht tiefer wandern zu lassen.

»So führt man keine Bewerbungsgespräche«, grolle ich.

»Im exklusivsten Club der Stadt schon.«

»Nicht in der Finanzabteilung«, erwidere ich und versuche sie auszublenzen. Auch wenn meine untere Körperhälfte längst nicht mehr in der Lage ist, irgendetwas zu ignorieren.

»Bleibst du bei deinem Nein?« Die Frage schwebt fragil und geladen zwischen uns.

Wenn ich sie nicht sofort aus diesem Raum schicke, ist mein Nein bald nicht mehr viel wert.

»Ja! Du bekommst hier keine Stelle.« Ich erhebe mich leicht aus dem Stuhl, versuche, Haltung zu bewahren. »Ich kann dich gern bei NYX Now unterbringen.«

Sie antwortet nicht. Zumindest nicht mit Worten. Stattdessen beugt sie sich nach vorn, hebt den Mantel vom Boden auf und streckt mir dabei ungeniert ihren Hintern entgegen. Ihre Bewegung, ihre Haltung, das Spiel ihrer Beine ... verdammt. Sie weiß, was sie tut.

Ich beiße die Zähne zusammen.

Stopp, Liam. Sie ist Pierce' kleine Schwester.

Als sie sich wieder aufrichtet und sich zu mir dreht, liegt der Mantel lässig über ihrem Unterarm. Ihre Augen funkeln provokant und gleichzeitig überlegen. »Wenn du nicht willst«, sagt sie leichthin, »werde ich eben Grant McAllisters Schwanz lutschen, um an ein Praktikum zu kommen.« Ihr Ton ist so beiläufig, als hätte sie angekündigt, sich einen Kaffee zu holen.

Sie wendet sich ab, ist schon fast an der Tür, als ich schließlich den Satz ausspreche, der mir förmlich auf der Zunge brennt: »Das wirst du nicht.«

Gemächlich dreht sie sich um, wirft mir einen verwegenen Blick voller Erwartungen über die Schulter zu. »Hast du es dir anders überlegt?«, fragt sie mit einem Hauch von Unschuld, die keine ist.

»Emilia.« Mein Kiefer ist angespannt. »Zieh dir etwas an.«

Sie lacht leise. »Falsche Antwort, Liam. Ich glaube, Grant wird mein Outfit mehr zu schätzen wissen.«

Fuck.

Als sie den Türgriff in der Hand hat, presse ich die Worte hervor, die ich mir eben noch verboten habe: »Okay. Du bekommst einen Praktikumsplatz.«

Im selben Moment verfluche ich mich dafür. Aber was bleibt mir anderes übrig? Wenn sie plant, sich einem wie Grant zu nähern, dann ist sie in meiner Nähe besser aufgehoben. Hier kann

ich ein Auge auf sie haben und sie im Notfall davon abhalten, etwas Unüberlegtes zu tun.

Etwas Triumphierendes liegt in ihrer Miene, das sie offenbar nicht zu verbergen versucht.

»Aber das King's Palace ist tabu. Du bleibst im Lockhart-Tower. Verstanden?«

»Ja, Sir«, haucht sie geschmeidig.

Ich schließe die Augen, um dieses »Sir«, das wie eine einzige Versuchung klingt, aus mir zu verdrängen.

»Komm morgen um Punkt neun hierher. Dann besprechen wir die Einzelheiten. Und zieh dir endlich etwas an.«

Sie streift sich den Mantel über, als wäre es ein Ritual, das sie ganz bewusst zelebriert. Dann verlässt sie mit einem Lächeln, das mir vermutlich noch Stunden später in den Knochen sitzen wird, mein Büro.

Die Bilder ihres Auftritts gehen mir nicht aus dem Kopf.

Ich schiebe den Stuhl zurück und reiche Megan meine Hand.

»Komm hoch«, sage ich ruhig. »Du warst brav. Dafür wirst du belohnt. Streck mir deinen süßen Hintern entgegen.«

Gehorsam richtet sie sich auf, dreht sich und beugt sich über den Schreibtisch. Ihre Haltung ist makellos, der Rücken gerade, der Kopf bereitwillig gesenkt.

Nachdem ich mir ein Kondom übergezogen habe, trete ich hinter sie, schiebe ihren Rock nach oben und stoße tief in sie hinein. Ein leises Stöhnen verlässt ihre Lippen und doch bin ich innerlich längst nicht mehr hier.

Ich bewege mich gleichmäßig und rhythmisch in ihr. Mein Körper funktioniert, wie er soll. Ihre Wärme umschließt mich, ihr Atem gerät ins Stocken. Ich weiß, wie ich sie nehmen muss, wie sie reagiert.

Doch das Prickeln auf meiner Haut kommt nicht von ihr.

Es ist ein anderer Name, der mir auf der Zunge liegt. Ein anderes Gesicht, das vor meinem inneren Auge auftaucht. Emilias Locken, die sich jeder Ordnung widersetzen. Die Art, wie sie vor

mir stand – trotzig, halb nackt, verletzlich und viel zu schön für diese Welt. Allein für den Gedanken werde ich in der Hölle landen.

Ich kralle mich fester in ihre Hüften, stoße tiefer und härter in Megan, als könnte ich damit auslöschen, wer eben in meinem Büro gestanden hat.

Ich will vergessen und mich in ihr verlieren.

Doch alles, was bleibt, ist diese Leere, die Emilia hinterlassen hat, als sie den Raum verließ.

Ich komme hart, ohne jede Wärme, ohne das vertraute Nachbeben, das sonst folgt. Es ist kaum mehr als Erleichterung.

Megan keucht leise, findet ihren eigenen Höhepunkt und richtet sich anschließend auf. Über ihre Schulter schenkt sie mir ein zufriedenes Lächeln. »Danke, Sir.«

Ich nicke nur und trete einen Schritt zurück, als müsste ich Abstand zwischen mich und das Geschehene bringen. Die Unruhe bleibt. Selbst dann, als ich das Kondom abstreife und entsorge.

Sie richtet sich auf, zupft ihren Rock zurecht, während ich meine Hose wieder hochziehe und schließe. Einen Augenblick lang bleibt sie stehen, als wartete sie auf mein Zeichen.

»Alles okay bei dir?«

Sie nickt. »Ja, Sir. Danke.«

Ich halte ihren Blick einen Moment länger, prüfe die feinen Nuancen in ihrer Mimik. Aftercare ist für mich kein Extra, es ist Teil meiner Verantwortung.

Ihr Lächeln wirkt ehrlich. Nichts in ihrem Ausdruck deutet auf Unsicherheit hin.

»Gut.« Ich lege ihr eine Hand an den unteren Rücken und begleite sie zur Tür. »Es war mir ein Vergnügen.«

»Jederzeit, Sir.« Mit einem letzten, sanften Lächeln verlässt sie mein Büro.

Erschöpft lasse ich mich auf den Stuhl fallen, lockere meine Krawatte und atme tief durch. Alles ist richtig gelaufen und trotzdem fühlt es sich falsch an.

Kapitel 4

SEIT DIESER NACHT

EMILIA



Auf der Rückbank des Wagens kann ich mir ein breites Grinsen nicht verkneifen. Die Euphorie pulsiert noch immer unter meiner Haut.

Ich habe es tatsächlich getan. Ich habe Liam Lockhart aus dem Konzept gebracht und das schafft nicht jeder.

Zwischenzeitlich habe ich befürchtet, er würde aufstehen, mir sein Jackett überwerfen und mich zur Vernunft bringen. Doch er hat gezögert und mir zugehört. Das ist mehr, als ich erwartet habe.

Wenn er gewollt hätte, hätte er mich längst wieder in die Rolle der kleinen Schwester gedrängt. Stattdessen war da dieses kurze Zögern in seinem Ausdruck, das mir gezeigt hat, dass er mich anders wahrnimmt. Als Frau, nicht mehr als das Mädchen, das er beschützen muss.

Ich klopfe mir innerlich auf die Schulter, auch wenn ich zugeben muss, dass ich für den Notfall einen Plan B gehabt hätte.

Oder eher: Plan BH.

»Wo darf es hingehen, Miss Kingsley?«, fragt mein Fahrer Henry über den Rückspiegel.

»Zurück in die Realität, Henry.« Er mustert mich, bevor ich hinzufüge: »Nach Hause, bitte.«

Es ist absurd. Ich würde viel lieber selbst fahren. Schon den

Führerschein machen zu dürfen, war ein kleines Wunder. Wochenlang habe ich Pierce bearbeitet, bis er nachgegeben hat. Der Deal war einfach: Ich bekomme die Lizenz, Henry bleibt. Sicherheitsmaßnahme, Verantwortung, blabla. Seine Art, die Kontrolle zu behalten.

Ich weiß, dass ich ihm mehr danke, als ich je ausgleichen könnte. Seit dem Abend, an dem unsere Eltern aus dem Leben gerissen wurden, hat Pierce alles für mich übernommen. Es war nicht nur der Verlust, der mir den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Nicht nur die plötzliche Stille in unserem Haus, diese Leere, die niemand füllen konnte. Dieses Ereignis hat mich geprägt. Tiefer, als ich es je zugeben würde. Denn ich war dabei und ein Teil von mir glaubt bis heute, dass ich es hätte verhindern können.

Mit achtzehn eine Firma zu übernehmen, ist schon Herausforderung genug. Gleichzeitig für eine neunjährige Schwester verantwortlich zu sein, eine ganz andere. Pierce hat es trotzdem geschafft. Nicht perfekt, nicht ohne Ecken und Kanten, aber mit einer Entschlossenheit, die ich ihm niemals hoch genug anrechnen kann.

Jetzt habe ich mir ein kleines Stück Freiheit zurückgeholt. Auch wenn ich nicht sicher bin, ob dieses Praktikum bei Liam mir tatsächlich Luft verschafft oder mir den Atem raubt.

Mein Handy reißt mich aus den Gedanken. Ich nehme das Gespräch entgegen. »Piercyboy«, säusle ich übertrieben süß – genau in dem Tonfall, den er verabscheut.

»Spar dir die Engelsnummer, Satansbraten«, zieht er mich auf.

Ich grinse. »Autsch. So nennst du deine liebste Schwester?«

»Ich habe nur eine.«

»Und trotzdem triffst du damit einen Nerv.«

»Happy Birthday, Kleine.«

Obwohl ich lächle, verdrehe ich die Augen. »Offiziell bin ich jetzt erwachsen, falls du es vergessen hast.«

»Du wirst immer meine kleine Schwester sein.«

Typisch. Er spricht es aus, als gäbe es keine andere Version von mir. Vielleicht gibt es die für ihn auch nicht.

Ich drehe den Kopf zur Seite und beobachte die Lichter, die am Fenster vorbeiziehen, während wir durch Midtown fahren. Der Wagen ruckelt leicht, als wir eine Unebenheit überqueren und der Motor beruhigend im Hintergrund summt.

»Wie war deine Party?«, fragt er dann.

»Die mein Aufpasser sabotiert hat?« Ich schnaufe. »Wäre Liam nicht eingesprungen, hätte ich vermutlich auf der Theke meine Unschuld verloren.«

»Emilia!«

Da ist er wieder, dieser Ton zwischen Ärger und Sorge, der mich unwillkürlich die Schultern straffen lässt. Darunter liegt eine Schuld, die ich nie ganz abschütteln kann.

»Pierce, du musst aufhören, meinen Vater zu spielen und Liam gleich mit. Ich kann gut auf mich aufpassen.«

»Das haben wir ja mit Brian gesehen.«

Dagegen kann ich kaum etwas sagen. Es ärgert mich, dass er das immer wieder anspricht. Es ist Ewigkeiten her und nur ein einziger Moment gewesen. Ich war fünfzehn und er will nicht wahrhaben, dass ich großgeworden bin.

Ich presse die Lippen zusammen. »Ich glaube, wir fahren in einen U-Bahntunnel«, murmele ich und raschle demonstrativ ins Mikro. »Hhchhh ... du brichst ... ab ... schrrkkk.«

Er schweigt kurz. »Sehr witzig. Ich höre schon auf«, sagt er versöhnlich. »Wo bist du?«

»Ich bin im Auto. Auf dem Weg nach Hause, wenn es dich beruhigt.«

Das Letzte ist eine Lüge. Ich will mich gleich mit den Mädels treffen, aber das muss er nicht wissen. Ich habe meine Freiheiten mühsam erkämpft und die gebe ich nicht wieder her.

»Und wie läuft dein Bauprojekt?« Ich wechsele das Thema, bevor er weiterbohren kann.

»Anstrengend«, knurrt Pierce ins Telefon. »Der Architekt hier in Dubai ist komplett überfordert, der Scheich will täglich Updates, als würde er selbst mit der Kelle rumlaufen, und das

Manhattan-Team will jedes Detail dreimal absegnen. Aber es wird. Ich schick dir morgen ein Foto vom Modell.«

Ich lehne mich auf der Rückbank zurück, lasse die Stirn gegen das kühle Autofenster sinken und beobachte die verschwommenen Lichter, die draußen vorbeiziehen.

»Mach das. Ich will schließlich sehen, wie mein zukünftiger Lieblingsplatz aussieht.« Ich lächle in die Dunkelheit des Wagens. »Und wie du in der Wüste brätst, während du versuchst, einen Scheich bei Laune zu halten.«

Er lacht trocken. »Ich schwitze hier für deine Zukunft. Vielleicht bekommst du irgendwann ein Penthouse mit Blick auf den Burj Khalifa. Wenn du dich benimmst.«

»Nur wenn's mit Infinitypool kommt und einem Butler, der mir Cocktails reicht. Halb nackt geht zur Not auch.«

»Wenn du so weiterredest, muss ich dich auf dein Zimmer schicken«, sagt er belustigt. »Ich muss ein ernstes Wort mit Liam sprechen.«

»Du bist zu weit weg, um mich zu bestrafen«, flüstere ich und male mit dem Finger ein Herz auf die beschlagene Scheibe.

Er lacht leise und für einen Moment ist da nur Wärme zwischen uns, unverstellt und leicht, als hätte es all die Jahre aus Verantwortung und Vorsicht nie gegeben. Nur wir, Bruder und Schwester.

Nachdem ich aufgelegt habe, halte ich das Handy noch kurz in der Hand.

Dann stecke ich es in meine Tasche, lehne den Kopf erneut gegen die Scheibe und atme tief durch.

Die beiden sind schlimmer als zwei Glucken.

Pierce mit seiner stoischen Fürsorge. Liam mit diesem Ausdruck im Gesicht, der mehr sagt, als er jemals aussprechen würde.

Aber ich werde ihnen zeigen, dass ich längst nicht mehr das kleine Mädchen mit den Engelslocken bin. Kein zerbrechliches Wesen, das es zu beschützen gilt. Ich bin erwachsen und werde mich auch so behandeln lassen.

Kapitel 5

BEWEIS ES MIR

EMILIA



Mein Herz hämmert mir bis zum Hals, während ich wie hypnotisiert auf mein rotierendes Kleiderkarussell starre. Stoff um Stoff gleitet an mir vorbei, langsam, fast spöttisch, als wüssten sie alle, wie überfordert ich bin. Ich kann mich heute nicht entscheiden. Nicht, wenn ich Liam wieder gegenüberstehe. Diesmal nicht als das kleine Mädchen, das sich zwischen Clubtür und Tanzfläche verliert, sondern als Frau. Als jemand, der ernst genommen wird und eigene Entscheidungen trifft.

Dennoch ist da dieses zaghafte Stolpern in meiner Brust, das lauter wird, je näher der Termin rückt. Ich werde mehr Zeit mit ihm verbringen und enger mit ihm zusammenarbeiten. So werde ich Teil seines Umfelds und lerne seinen Rhythmus kennen.

Mit jedem Schritt wird mir klarer, wie gefährlich das ist. Denn er darf niemals erfahren, was ich für ihn empfinde.

Mit einem Seufzen halte ich das Rondell an – ich nenne es liebevoll Cinderella 3000, weil es mein Leben rettet, wenn mein Hirn morgens im Standby-Modus festhängt. Ich ziehe mein Handy aus der Tasche meines rosa Seidenmantels und lasse mich auf den gepolsterten Hocker in der Mitte des begehbaren Schrankes sinken.

Er ist mehr Mini-Boutique als ein Aufbewahrungsort. Auf Pierce' Seite hängen Anzüge, farblich sortiert, als hätte er Business zu seiner eigenen Religion erkoren: Anthrazit, Schwarz, Dunkelblau. Klare Linien und perfekte Schnitte dominieren seinen Teil. Oder wie ich es nenne: Kontrolle in Stoffform. Mein Bereich ist das Gegenteil. Kleider und Mäntel in verschiedenen Farben sind nicht nach System geordnet, sondern nach Gefühl.

So sehr ich Pierce' überkontrollierte Art manchmal verfluche, kann ich nicht leugnen, dass dieses Penthouse in Manhattan ein Traum ist. Zusammen unter einem Dach mit ihm zu leben heißt, die Kontrolle aus der Hand zu geben.

Ich wische den Gedanken weg und tippe auf Sloans Namen.

Nach dem dritten Klingeln hebt sie verschlafen ab. »Wenn du dich aus irgendeiner Junggesellenbude rausschleichst, will ich Details.«

Ich grinse. »Tragisch, aber mein Leben ist derzeit sexlos und hochseriös.«

In Gedanken füge ich »*War es schon immer*« hinzu.

Ich schwenke die Kamera in Richtung meiner schillernden Kleiderauswahl. »Ich brauche dein Modehirn. In einer Stunde sehe ich Liam.«

Sloan fährt sich durch ihre zerzausten kupferroten Haare, gähnt und verzieht das Gesicht. »Du meinst den Liam, der dein Hirn in einen Smoothie verwandelt hat? Zieh das Outfit von gestern an. Das hat ... gewirkt.« Sie wackelt suggestiv mit den Augenbrauen.

»Ich will nicht wie eine Sexpuppe aussehen, Slo. Ich will kompetent wirken. Seriös ... erwachsen.«

»Langweilig«, murmelt sie, dann richtet sie sich auf. »Na gut. Starte Cinderella 3000 und zeig mir, was die Prinzessin heute zu bieten hat.«

Ich tippe auf den Touchscreen an der Wand und das Rondell rotiert wieder. Kleider gleiten langsam an uns vorbei – Seide, Kaschmir, Pailletten, Baumwolle. Sloan beugt sich mit halb

geschlossenen Augen vor und streckt demonstrativ den Arm aus, als wollte sie ein Teil greifen.

»Das hier vielleicht? Business-Barbie trifft Feierabend-Domina?« Sie deutet auf ein rosa Midikleid mit tiefem Rückenausschnitt und schmalen Taillengürtel.

Ich verziehe das Gesicht. »Da seh ich aus, als müsste ich gleich den Investmentfonds retten und danach jemanden auf dem Schreibtisch vernaschen.«

»Und?« Sie grinst, während ich das Rondell stoppe. »Das klingt effizient.«

Ich lache. »Sloan! Ich will, dass er mich ernst nimmt. Nicht, dass er mir die Welt zu Füßen legt und dann vergisst, wie ich heiße.«

»Okay, okay«, gibt sie nach, aber ihre Augen funkeln. »Was ist mit dem Smaragdgrünen da?«

Ich ziehe das Outfit hervor. Eine schmale schwarze Anzugshose, dazu ein asymmetrisch geschnittener Blazer und eine weich fallende weiße Bluse. Als ich sie mir vorhalte, nickt Sloan.

»Yes. Das ist es. Wie Elle Woods auf Wall Street.«

»Das nehme ich als Kompliment.«

»Das *war* ein Kompliment. Und jetzt hol deine sexy Brille hervor.«

Ich hänge das Outfit über den Hocker, gehe zur Kommode neben dem Spiegel und fische zögerlich mein Gestell hervor. Sie ist filigran, golden, fast zu fein für mein Gesicht. Ich halte sie Sloan hin. »Wirklich?«

»Setz sie auf.«

»Ich weiß nicht ... das fühlt sich nach einer Rolle an.«

»Du siehst damit aus wie jemand, der seine eigene Meinung hat und weiß, wie man sie durchsetzt. Außerdem stehen Männer auf Frauen mit Hirn und du willst doch, dass er merkt, dass du mehr bist als Locken und Lippen.«

»Du meinst mehr als das kleine Mädchen, das er früher mit Lollis und Eis bestochen hat?«

Sie zuckt die Schultern. »Vor allem das.«

Ich schiebe die Brille auf die Nase und seufze. »Ich fühl mich verkleidet.«

»Du siehst aus, als würdest du ihn heute dazu bringen, sich verdammt zusammenzureißen.«

Ich lache leise. »Na, das wäre mal was Neues.«

»Und jetzt geh und wickle ihn um den Finger, Kingsley.«

»Ich ruf dich später an.«

»Tu das. Und denk dran ... Haltung und kein nervöses Lippenbeißen. Du weißt, wie du aussiehst, wenn du das machst.«

Ich strecke die Zunge raus. »Wie ein nervöser Goldfisch?«

»Wie jemand, der dringend geküsst werden will.«

Grimmig kneife ich die Augen zusammen, bevor ich das Gespräch beende und mich umziehe. Vor dem Spiegel fahre ich mit den Händen über die schwarze Stoffhose und streiche sie glatt. Ich drehe mich leicht zur Seite und zupfe am Kragen der weißen Bluse. Der grüne Blazer gefällt mir – wie er im Licht schimmert und meinem hellen Hautton wärmer erscheinen lässt.

Ich fahre mir durch meine Locken, versuche Ordnung hineinzubringen, ohne sie zu bändigen. Heute wollen sie ihren eigenen Willen behalten. Vielleicht passt das besser, als mir lieb ist.

Zögernd greife ich nach der Brille und setze sie auf. Der Rahmen verleiht meinem Gesicht etwas Strenges und Erwachsenen. Nicht perfekt, aber gefasst genug, um heute Disziplin zu zeigen.

Als ich mir meine Handtasche schnappe und das Ankleidezimmer verlasse, macht sich ein leiser Druck in meiner Brust bemerkbar. Wachsam, als würde mein Körper mir sagen, dass es jetzt zählt.

Auf dem Weg zu Liams Büro atme ich tief durch und streiche mir eine Strähne aus dem Gesicht. In der spiegelnden Aufzugstür betrachte ich mich kurz, ziehe die Brille ab und stecke sie in die Innentasche meines Blazers.

Ich will mich nicht verkleiden, nur um ihm zu beweisen, dass ich erwachsen genug bin. Das war eine blöde Idee.

Als die Fahrstuhltüren sich öffnen, straffe ich meine Schultern und trete hinaus in Richtung Empfangstresen.

Owen sitzt wie immer seriös und wachsam dahinter. Er arbeitet schon ewig für die Lockharts und doch ist er für mich kaum mehr als ein Schatten aus Krawatte und Selbstdisziplin.

»Guten Morgen Owen«, sage ich im Vorbeigehen und winke lässig mit meinen Fingern. Dabei habe ich ein Grinsen im Gesicht. Heute habe ich auf unsere üblichen Sticheleien keine Lust.

Doch er wäre nicht Owen, wenn er sich mir nicht in den Weg stellen würde. »Auch du musst dich bei mir anmelden.«

Ich stemme die Hände in meine Hüften. »Tja, ich arbeite hier.«

»Das wird sich zeigen«, murmelt er.

Wie meint er das? Hat Liam etwas zu ihm gesagt?

»Owen, lass Emilia rein. Ihr könnt später flirten«, kommt es aus Liams Büro, dessen Tür offen steht.

Mit einem koketten Lächeln gehe ich weiter und trete ohne zu klopfen ein. »Guten Morgen, bereit für alle Schandtaten.« Mein Herz rast, als ich ihn in seinem maßgeschneiderten Anzug bemerke.

Wie kann ein Mann so gut aussehen? Am liebsten würde ich mich vor ihm niederknien. Stopp.

»Guten Morgen. Setz dich«, weist er mich an.

Ich nehme Platz, hänge meine Tasche an die Stuhllehne und schaue ihn erwartungsvoll an.

»Professionelles Outfit heute«, stellt er mit einem Anflug von Belustigung fest.

»Wenn dir das andere besser gefallen hat, kann ich mich gern umziehen.« Ich lächle süßlich, während ich mir eine Strähne hinteres Ohr schiebe.

Wie so oft verzieht Liam keine Miene und schiebt mir stattdessen einen Zettel zu. »Das sind drei Alternativen. Praktikumsstellen in befreundeten Unternehmen. Solide Optionen, die du dir anschauen solltest.«

Ich verschränke die Arme und schenke dem Stück Papier keine Beachtung. »Liam, wie lange kennen wir uns?«

»Lang genug, um zu wissen, dass du woanders besser aufgehoben bist.«

»Ich dachte, das Thema hätten wir abgeschlossen.« Ich hebe die Hände, atme einmal tief durch. »Schon verstanden. Ich hatte anderes von dir erwartet. Mein Fehler.« Ich schiebe den Stuhl zurück. »Dann spreche ich eben mit Grant.«

»Emilia, stopp.« Seine Stimme ist ruhig, aber etwas Tieferes schwingt darin mit.

Ich drehe mich halb zu ihm um. »Sagt wer?« Meine Augen funkeln. Ich will ihn herausfordern und dass er mich endlich ernst nimmt.

Liam sieht mich eindringlich an. »Setz dich wieder.«

»Sagst du das als mein Boss oder als Liam, der mich loswerden will?«

»Ich will dich nicht loswerden ... sondern beschützen.«

»Dann verrate mir: Wieso solltest du mich bei Grant besser beschützen können als hier?«

»Na schön.« Die Worte fallen wie Steine zwischen uns. Liam beugt sich zur Seite. Mit einem leisen Klicken öffnet er die obere Schublade seines massiven Schreibtisches, zieht einen dunklen Leinenordner heraus und legt ihn vor mir auf den Tisch. Einen Moment lang schaut er mir direkt in die Augen. Wie jemand, der einen Drahtseilakt wagt. »Das ist dein offizieller Praktikumsvertrag. Wenn du unterschreibst, gelten meine Regeln.« Er zögert. »Und meine Konsequenzen.«

Ich schmunzle in mich hinein. »Wäre ja nicht das erste Mal, dass ich mit deinen Regeln kollidiere.«

»Emilia«, sagt er mit leiser Schärfe. »Das ist nicht verhandelbar.«

Ich öffne den Ordner und sehe mir die erste Seite an. Der Vertrag ist aufwendig formuliert. Juristische Floskeln, von denen ich nicht viel verstehe und noch weniger wissen will.

»Keine Verschwiegenheitsklausel?«, frage ich, während ich

mit den Fingern über das Papier streiche.

»Die brauchen wir nicht«, erwidert Liam knapp. »Wie ich bereits sagte ... das King's Palace ist tabu. Du weißt sowieso schon viel zu viel.«

Er sagt das mit dieser gefährlichen Ruhe, die mich gleichzeitig reizt und beunruhigt.

Ich nicke und unterschreibe den Vertrag. Ich vertraue Liam und ich habe nichts entdeckt, was mir schaden würde.

»Keine Nachfrage zum Vertrag?«

Ich zucke mit den Schultern. »Ich vertraue dir.« Es rutscht mir zu schnell über die Lippen und als ich seinen Blick auffange, weiß ich: Er hat es bemerkt.

Ein dezentes Zucken seiner Mundwinkel erregt meine Aufmerksamkeit.

Gefällt ihm das?

Konzentrier dich, Em.

»Und was ist meine erste Aufgabe, Boss?« Ich lehne mich zurück und verschränke erneut die Arme. Mein Tonfall ist süßlich, aber meine Augen bleiben wachsam.

»Nichts Spektakuläres. Geh zu Owen und sag ihm, er soll dir den Finanzbericht vom letzten Quartal geben. Kopier ihn zweifach und bring ihn zurück. Ohne Eselsohren und Kaffeeflecken.«

Ich grinse. »Du weißt wirklich, wie man eine Frau motiviert.«

Kaum merklich hebt er seine Augenbrauen. »Das ist ein Test, Emilia. Und mir entgeht nichts.«

Ich erwidere nichts darauf, sondern erhebe mich. Der Flur vor seinem Büro ist still. Owen sitzt auf seinem Platz und starrt auf seinen Bildschirm, als ginge ihn nichts an, was hinter Liams Tür geschieht.

»Liam schickt mich«, sage ich. »Ich soll den Finanzbericht vom letzten Quartal kopieren.«

Owen hebt den Kopf und mustert mich, als wüsste er genau, was für ein Spiel hier läuft. Ohne Kommentar steht er auf, zieht eine Mappe aus einem Aktenschrank und reicht sie mir. »Viel Spaß.«

Ich verziehe keine Miene. »Wo ist der Kopierraum?«

Er deutet mit einem knappen Nicken auf einen Raum hinter sich. »Direkt vor deiner Nase.«

Mit dem Bericht unter dem Arm marschiere ich zur Tür. Nachdem ich sie geöffnet habe und eingetreten bin, bleibe ich abrupt stehen.

Vor mir: ein monströs großes, schwarz glänzendes Gerät mit mehr Tasten, als mir lieb ist. Zwei Displays leuchten mich an, irgendwo piept etwas. Ich habe keinen Schimmer, ob ich gleich kopiere oder sich das Gerät als eine Herz-Lungen-Maschine entpuppt. Ich drehe den Bericht, dann den Deckel des Monsters. Keine Ahnung, ob das hier ein Scanner ist oder ein Hochleistungskopierer aus der NASA.

Ich atme tief durch. Drehe mich um und gehe zurück.

»Owen?« Ich schiebe den Kopf um die Ecke. »Hast du eine Minute?«

Er blinzelt. »Ich dachte, du schaffst alles selbst.«

Ich schenke ihm mein süßestes Lächeln. »Nicht alles. Noch nicht.«

Zehn Minuten später weiß ich mehr über Papierfächer, Glasplatten und die Eigenheiten von Büroklammern, als ich jemals wissen wollte. Owen erklärt sachlich, aber mit einem feinen Zug von Spott in der Stimme, den ich gekonnt ignoriere.

»Zweifach, ohne Eselsohren«, erinnert er mich mit erhobenem Finger.

»Ich bin nicht blöd, Owen.«

»Sag das dem Kopierer.«

Ich verdrehe die Augen, warte, bis er außer Sicht ist, und richte meine Aufmerksamkeit wieder auf die erste Seite des Berichts. Das leise Surren des Kopierers setzt ein. Ich hebe den Deckel, prüfe das Duplikat und bleibe an einer Zeile hängen.

Tabellen, Zahlen und Kürzel füllen das Dokument. Es wäre meine Aufgabe, sie wortlos zu vervielfältigen und wieder abzugeben. Doch irgendetwas daran hält mich fest.

Warte.

Ich lege die Blätter zurück auf die Glasplatte, blättere zur zweiten Seite, dann wieder nach vorn. Da ist es. Zwei Zahlenkolonnen – eine monatliche Aufstellung, eine quartalsweise – und dazwischen eine Differenz, die sich nicht erklären lässt.

Das kann kein Tippfehler sein. Dafür ist die Abweichung zu deutlich. Ein Betrag taucht doppelt auf.

Ich sehe mich kurz um und greife nach einem Kugelschreiber. Für einen Atemzug halte ich inne.

Liam hat nur von Kaffeeflecken und Eselsohren gesprochen. Von Anmerkungen war keine Rede.

Trotzdem kann ich es nicht ignorieren. Nachdenklich beiße ich mir auf die Unterlippe und lasse den Stift über der betreffenden Zahl schweben. Im Kopf rechne ich noch einmal nach.

Vielleicht habe ich mich verrechnet oder übersehe etwas Offensichtliches. Doch der Betrag taucht ohne erkennbaren Grund sowohl in der Monats- als auch in der Quartalsübersicht auf.

Seufzend blättere ich zurück zum Anfang und gehe die Spalten erneut durch.

Nein, das ist kein Zufall.

Mit der Fingerspitze fahre ich die beiden Positionen nach. Ein Buchungscode taucht erneut auf. Nicht identisch, nur minimal verändert, als hätte jemand versucht, ihn zu verschleiern.

Solche Zahlen kenne ich bislang nur aus Vorlesungen und Fallbeispielen, aber ich war nie diejenige, die Fehler übersieht.

Ich ziehe mein Handy hervor, öffne den Taschenrechner und prüfe die Beträge. Seite für Seite. Zeile für Zeile.

Als ich fertig bin, bleibt kein Zweifel. Diese Differenz ist kein Zufall.

Ein feines Kribbeln breitet sich in meinem Bauch aus. Neugier, vielleicht auch Stolz. Liam nannte es einen Test.

Na dann.

Ich fertige die Kopien ohne Knicke an und hefte sie sauber zusammen. Das Original lege ich nicht direkt obenauf. Stattdessen markiere ich die beiden verdächtigen Zeilen mit einem Post-it.

Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch gehe ich zurück. Kurz vor seinem Büro ziehe ich die Brille aus der Innentasche meines Blazers. Für einen Sekundenbruchteil halte ich inne, dann setze ich sie auf. Die Zahlen in diesem Bericht waren kein Zufall. Und falls Liam gleich Fragen stellt, will ich vorbereitet sein.

Als ich die Tür öffne, sieht er auf. »Jetzt auch noch mit Brille?« Seine Stimme bleibt ruhig, doch ein Hauch von Belustigung schwingt mit. »Soll ich mir Sorgen machen, dass du Owens Platz einnehmen willst?«

Ich erwidere nichts, schließe die Tür hinter mir und gehe auf seinen Schreibtisch zu. Den Bericht lege ich vor ihm ab und bleibe einen Schritt näher stehen, als es notwendig wäre. Nah genug, um die Spannung in seinen Schultern zu erkennen und die minimale Regung seines Kiefers.

Ich tippe auf eine markierte Stelle. »Ich habe nichts verändert. Aber mir ist etwas aufgefallen.«

Seine Miene wird ernst.

Mit meinem rosa lackierten Fingernagel deute ich auf die Differenz zwischen den beiden Spalten. »Entweder hat jemand geschlampt oder jemand wollte, dass es übersehen wird.«

Er sagt nichts, nimmt die Seite an sich und überfliegt sie.

»War das der Test?«, frage ich leise.

Langsam richtet er den Kopf wieder auf. Für einen Moment wirkt er überrascht oder ist das Anerkennung? »Nein. Aber du hast ihn trotzdem bestanden.«

Ich hebe das Kinn. »Immerhin war ich Klassenbeste. Ich bin nicht hier, um brav zu kopieren, sondern um zu lernen. Muss ich mir erst ein anderes Outfit anziehen, damit man mich ernst nimmt?«

Ein Schatten huscht über sein Gesicht. Vielleicht spiele ich mit dem Feuer. Aber ich bin kein Kind mehr, das man davon fernhält.

»Wärs du nicht die kleine Schwester von Pierce ...« Der Satz bleibt unvollendet in der Luft hängen und seine Augen verdunkeln sich.

Ein Schauer läuft mir über den Rücken bei der Vorstellung, was geschehen würde, wenn er sich nicht mehr zurückhielte.

Meine Gedanken spielen verrückt.

*Wäre ich nicht die kleine Schwester von seinem besten Freund ...
Was dann? Wäre ich dann interessant genug, um seine Sub zu sein?
Würde er mich bestrafen?*

Bevor er etwas erwidern kann, klingelt das Smartphone auf seinem Schreibtisch. Auf dem Display leuchtet ein Name auf: Vivian – Eventplanung.

Er hebt die Hand und nimmt das Gespräch an. »Ja?«

Ich trete einen Schritt zurück und deute stumm zur Tür. Kopfschüttelnd weist er mit einer knappen Geste auf die Couch.

Widerstand wäre lächerlich, also gehe ich hinüber und lasse mich darauf sinken. Jedes Mal, wenn sich meine Aufmerksamkeit wieder auf ihn richtet, breitet sich dieses Kribbeln tief unter meiner Haut aus.

Er sitzt zurückgelehnt auf seinem Stuhl, seine Schultern sind breit, das Hemd spannt sich leicht über seinem Oberarm, während das Handy locker in seiner Hand ruht. Der Muskel an seinem Kiefer zuckt kaum sichtbar und etwas in mir reagiert sofort darauf – ein heißer Impuls, der sich langsam durch meinen Körper zieht.

Seine Stimme ist ruhig – selbst am Telefon hat er die Führung. Diese stille Dominanz in jeder Bewegung, dieses unausgesprochene Machtversprechen, lässt mein Innerstes erbeben.

Langsam überschlage ich die Beine und lehne mich zurück, doch meine Aufmerksamkeit kehrt immer wieder zu ihm zurück, als hätte er mich an sich gefesselt.

Irgendetwas an ihm zieht mich an wie das Licht die Motten. Als wäre ich ein Magnet und er das Einzige, was mich hält.

»Bist du im Tower? ... Gut. Komm bitte in mein Büro. Jetzt«, sagt er und legt auf. Obwohl er auf den Bildschirm schaut, spüre ich seine Präsenz wie ein elektrisches Feld.

»Alles in Ordnung?«, frage ich schließlich leise.

Er hebt den Kopf und mustert mich. In seinen Augen liegt

etwas, das mich fast das Atmen vergessen lässt. »Das wirst du gleich sehen.«

Ein Klopfen zerreißt die Spannung. Nachdem Liam ein knappes »Ja« durch den Raum schickt, wird die Tür geöffnet und eine elegante Frau in einem nudefarbenen Hosenanzug tritt ein. Ein Tablet klemmt unter ihrem Arm, das dunkle Haar ist zu einem hohen Pferdeschwanz gebunden.

»Oh ... ich wusste nicht, dass du nicht allein bist«, sagt sie, als sie mich ansieht.

Ein fieser Stachel bohrt sich in mein Herz. Der Gedanke, dass zwischen ihnen mehr sein könnte als Termine und Eventplanung, trifft mich unerwartet hart.

Eifersucht flammt wild und unvernünftig in mir auf. Ein Teil von mir würde am liebsten Besitzansprüche anmelden, was lächerlich ist. Ich habe kein Recht dazu. Und ich kann es ihr nicht verübeln. Er ist ... nun ja ... er ist Liam.

»Emilia ist unsere neue Praktikantin im Finanzbereich«, erklärt er knapp.

Degradiere mich direkt zur Putzfrau.

»Ich wchte, dass sie dich bei der Planung und Finanzierung des Events unterstützt.«

Ich reie die Augen auf. »Wirklich?«

Er nickt. »Sieh es als Herausforderung.«

Ein Lächeln stiehlt sich auf meine Lippen.

»Aber ...«

Ich wusste es.

»Nur die Finanzierung, Emilia. Die Planung stimmst du mit mir ab und das King's Palace bleibt außen vor. Bekommst du das hin?«

Ich richte mich auf und lege mir eine professionelle Miene zurecht, obwohl es unter der Oberfläche brodelt. »Wird erledigt, Boss.«

Sein Mundwinkel zuckt erneut. »Treib es nicht zu weit, Em.«

Mit dir würde ich es noch viel weiter treiben. Doch das spreche ich lieber nicht aus.

King's Palace

WO VERSUCHUNG ZUR GEFAHR WIRD

Emilia glaubt, sie hätte endlich die Chance, sich zu beweisen.
Doch an Liams Seite verschwimmen Grenzen
schneller, als ihr lieb ist.

Wird er sie jemals als die Frau sehen, die sie geworden ist oder
bleibt sie für ihn das Mädchen von früher?

Wie weit wird sie gehen, um sich in seiner Welt zu behaupten?
Und welchen Preis zahlt sie, wenn sie dem
King's Palace zu nahe kommt?

Was passiert, wenn aus Pflicht plötzlich Verlangen wird und sie
merkt, dass sie längst tiefer verstrickt ist, als sie je wollte?

Das ist erst der Anfang.
Tritt erneut in den King's Palace ein, wenn du bereit bist, die
Kontrolle zu verlieren.

Lies jetzt *King's Palace 2* und begleite Emilia auf ihrem Weg
zwischen Macht, Versuchung und verbotenen Gefühlen.

Dein Feedback ist Gold wert!

Ich würde mich freuen, deine Gedanken und Meinungen zu meiner Leseprobe zu hören. Schreibe mir eine E-Mail an autorin@nadineabarkan.de oder hinterlasse einen Kommentar auf Instagram oder Facebook.

Instagram

Nadine_Abarkan_Autorin



Facebook

Nadine Abarkan Liebesroman Autor:in



Ich freue mich von dir zu lesen!

Teilen ist Caring:

Wenn dir die Leseprobe gefallen hat und du sie gern mit anderen teilen möchtest, freut mich das sehr. Ich bitte dich jedoch, mein Urheberrecht zu wahren. Vermeide es, die Datei oder den Verweis auf diese selbst weiterzuleiten. Stattdessen lade sie ein, sich für meinen Newsletter anzumelden, um selbst eine exklusive Kopie zu erhalten. Hier ist der Anmeldelink:
www.nadineabarkan.de/deine-leseprobe/

Achtung Urheberrecht:

Bitte respektiere mein Urheberrecht und vermeide es, die Datei oder den direkten Verweis darauf zu teilen. Statt dessen lade deine Freunde ein, sich für meinen Newsletter anzumelden und die exklusive Leseprobe selbst zu erhalten.

Bleibe angemeldet:

Du möchtest sicherstellen, dass du keine exklusiven Angebote oder Aktionen verpasst? Bleibe angemeldet und sei einer der Ersten, die von besonderen Angeboten erfahren. Vielen Dank für deine Unterstützung auf meiner Schreibreise!

Über die Autorin



Nadine Abarkan entdeckte ihre Begeisterung für sinnliche Liebesromane während eines inspirierenden Coachings zur Persönlichkeitsentwicklung. Als sie sich auf ihre Ziele fokussierte, blitzte in ihrem Kopf die Idee für einen erotischen Liebesroman auf.

Was sie dazu motivierte, ihr erstes Buch dann tatsächlich zu schreiben, war ein Thema, das ihr persönlich sehr am Herzen lag und ihr wichtig war. Genau wie ihre Protagonistin hatte die Autorin in ihrer eigenen Vergangenheit mit Selbstzweifeln zu kämpfen. Sowohl in ihrer Kindheit als auch später wurde sie von anderen herumgestoßen und hatte lange Zeit Schwierigkeiten, ihren eigenen Wert zu erkennen.

Durch diese Erfahrungen wollte sie anderen Menschen, die Ähnliches durchmachen, eine Botschaft vermitteln. Der Roman sollte ihre Protagonistin dabei begleiten, ihre wahre Selbstliebe und den eigenen Wert zu entdecken, bevor sie sich ganz auf eine Beziehung einlässt. Auf diese Weise hoffte die Autorin, andere zu inspirieren und ihnen zu helfen, selbstbewusster im Leben zu stehen.

Content Note

Gut, dass du dich – wie im BDSM üblich – zuerst mit Regeln, Grenzen und Einvernehmlichkeit vertraut machen willst. Genau das ist wichtig, damit niemand zu Schaden kommt, vor allem nicht du selbst.

Dieses Buch enthält unter anderem Darstellungen von Bestrafung, Gewalt, Nacktheit, BDSM, Kink, Orgasmuskontrolle, Panikattacken sowie Erinnerungsfragmente an Mord.

Wenn dich eines dieser Themen triggern könnte, ist dieses Buch vielleicht nicht das Richtige für dich. Bitte beachte außerdem, dass diese Liste unvollständig sein kann. Solltest du bei anderen, hier nicht ausdrücklich genannten Themen sensibel sein, sei bitte achtsam.

Bei Unsicherheiten kannst du dich gern an mich wenden. Du findest mich auf Instagram, TikTok und Facebook oder erreichst mich unter: autorin@nadineabarkan.de

